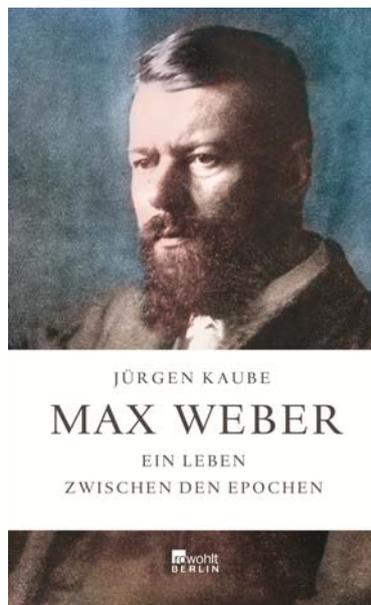


Leseprobe

**Jürgen Kaube**  
***Max Weber. Ein Leben zwischen den Epochen***

Rowohlt Berlin, Berlin 2013  
ISBN 978-3-87134-575-3

S. 11-23



## INHALT

Einleitung	
<b>WARUM UNS MAX WEBER INTERESSIEREN SOLLTE</b>	<b>11</b>
Erstes Kapitel	
<b>EIN MITGLIED DER BÜRGERLICHEN KLASSEN</b>	<b>19</b>
Zweites Kapitel	
<b>KINDHEIT UND JUGEND – EIN FAMILIENROMAN</b>	<b>27</b>
Drittes Kapitel	
<b>BERLIN, DER LIBERALISMUS UND DIE GELEHRTE KULTUR</b>	<b>46</b>
Viertes Kapitel	
<b>UNTER ROTHÄUTEN, EXTREMEN CHRISTEN UND FELDWEBELN – DIE STUDENTENZEIT</b>	<b>63</b>
Fünftes Kapitel	
<b>DIE OFFENE HANDELSGESELLSCHAFT UND DIE RÖMISCHE IMMOBILIENBÖRSE – DER JUNGE GELEHRTE</b>	<b>78</b>
Sechstes Kapitel	
<b>DER HAFEN DER RESIGNATION UND DIE STURMFLUT DER LEIDENSCHAFTEN – MAX WEBER WIRD GEHEIRATET</b>	<b>86</b>
Siebtes Kapitel	
<b>LANDARBEITER, BÖRSIANER UND DAS «POLITISCH UNERZOGENE SPIESSBÜRGERTUM»</b>	<b>98</b>

Achtes Kapitel  
«DER NERVÖSESTE MENSCH DER ERDE» –  
MAX WEBERS OBSESSIONEN UND SEIN  
ZUSAMMENBRUCH 116

Neuntes Kapitel  
WELTMACHT DURCH ASKESE – ROM UND DIE GEBURT  
DER PROTESTANTISMUSTHESE 134

Zehntes Kapitel  
DER IROKESENSTAAT, DER SCHNEIDER FRIEDRICH  
WILHELMS IV. UND DIE OBJEKTIVITÄT VON GOETHES  
LIEBESBRIEFEN 145

Elftes Kapitel  
WAHLVERWANDTE ANTIPODEN –  
SOMBART UND SIMMEL 159

Zwölftes Kapitel  
WO EIN WILLE IST, IST AUCH EIN HELD –  
DIE PROTESTANTISCHE ETHIK 175

Dreizehntes Kapitel  
DER TRANSATLANTISCHE GESELLSCHAFTSTOURIST –  
MAX WEBER IN AMERIKA 190

Vierzehntes Kapitel  
DER GENTLEMAN, DR. LOTH UND DIE  
RASSENFRAGE 210

Fünfzehntes Kapitel  
DAS WELTDORF UND SEIN GESELLIGES GEISTESLEBEN –  
DER INNENSEITER VON HEIDELBERG 225

Sechzehntes Kapitel

**ALFRED, KAFKA UND DIE APPARATE 244**

Siebzehntes Kapitel

**ALLE WELT BESPRICHT EROTISCHE PROBLEME 263**

Achtzehntes Kapitel

**ELSE UND DER KONFUSIONS RAT 271**

Neunzehntes Kapitel

**DIE SOZIOLOGIE DER MUSEN, MINA UND  
DAS KOMMA 283**

Zwanzigstes Kapitel

**EINE REIZBARE EXISTENZ? – AUFTRITTE, GERICHTS-  
SZENEN, GELEHRTENSTREIT 293**

Einundzwanzigstes Kapitel

**HERRSCHAFTSZEITEN, WEIHEN-STEFAN UND DIE  
SOZIALDEMOKRATIE ALS ARMEE 306**

Zweiundzwanzigstes Kapitel

**RUSSLAND, DER SOZIALISMUS UND DIE  
ORGANISATIONSGESELLSCHAFT 322**

Dreiundzwanzigstes Kapitel

**WERTGÖTTER – DIE WIRTSCHAFTSETHIK DER  
WELTRELIGIONEN 336**

Vierundzwanzigstes Kapitel

**AN ETWAS STERBEN UND FÜR ETWAS STERBEN – MAX  
WEBER KOMMENTIERT DEN ERSTEN WELTKRIEG 350**

Fünfundzwanzigstes Kapitel  
**DAS WARENHAUS DER WELTANSCHAUUNGEN –**  
**«WISSENSCHAFT ALS BERUF» 363**

Sechszwanzigstes Kapitel  
**DAS SCHAUSPIELHAUS DER GESINNUNGEN –**  
**«POLITIK ALS BERUF» 378**

Siebenundzwanzigstes Kapitel  
**SPÄTE JUGEND UND BLUTIGER MASKENBALL –**  
**MAX WEBER UND DIE RÄTEREPUBLIK 395**

Achtundzwanzigstes Kapitel  
**DAS ENDE 417**

Wie entsteht ein Klassiker?  
**DER EDLE NIHILIST, SEINE WIRKUNGEN UND**  
**SEINE PROBLEME 428**

Anmerkungen 441  
Literaturverzeichnis 471  
Personenregister 488  
Bildnachweis 495

WARUM UNS MAX WEBER INTERESSIEREN  
SOLLTE

Von Immanuel Kant gibt es den Satz, der Mensch sei «Bürger zweier Welten». Das hieß für Kant, dass wir frei sind und zugleich unfrei. In der einen Welt handeln wir spontan, in der anderen sind wir Ursachen unterworfen: sozialen Bedingungen, Trieben, natürlichen Anlagen. Bürger zweier Welten kann man aber auch historisch sein. Zum Beispiel, wenn man in einer Welt aufwächst, in der dem Bürgertum die Zukunft zu gehören scheint, und als Erwachsener in eine Welt eintritt, in der es seinem vermeintlichen Untergang entgegensieht. Wer das «Bürgertum» als geschichtliche Größe festhält, kommt dann nicht umhin, es zugleich als mächtig und ohnmächtig zu beschreiben. Eine andere Möglichkeit, sich als Bürger zweier Welten zu fühlen, ergibt sich, wenn man in einer Gesellschaft aufwächst, die sich als Nationalstaat definiert und als christliche Kultur versteht, und zwanzig Jahre später der Nationalstaat sozialen Kräften ausgesetzt wird, die keine Rücksicht auf ihn nehmen, und die christliche Kultur bloß noch eine schwache Erinnerung ist. Oder nehmen wir etwas vergleichsweise Privates: Jemand heiratet unter Umständen, in denen Familien nicht mit jeder Ehe neu gegründet werden, sondern in denen die Ehen bereits existierende Familien fortsetzen. Heute würden wir von «arrangierten Heiraten» sprechen. Eheliche Treue gilt als selbstverständlich; wer offensiv von dieser Norm abweicht, hat Anspruch darauf, als Emma Bovary oder Effi Briest in die Literatur einzugehen. Und die unter solchen Umständen heiratende Person gerät nun wenige Jahre darauf in eine Welt, in der Ehebruch erwartbar ist, in der einige das Aus-

leben sexueller Bedürfnisse sogar zum Programm erheben und in der diese Person ihre eigene Ehe sowohl fortsetzt wie bricht.

Der Jurist, Nationalökonom, Historiker und Soziologe Max Weber war ein solcher «Bürger zweier Welten». Er lebte von 1864 bis 1920 und war der vielversprechendste Gelehrte seiner Generation, ein Exponent der protestantischen, preußischen, großbürgerlichen Elite. Am Ende seines Lebens war von der Welt, in die er hineingeboren wurde, nichts mehr übrig, und er hinterließ ein riesiges Werk – vor allem in Fragmenten, Dutzenden von wissenschaftlichen Aufsätzen, unpublizierten Büchern, Reden, Plänen. Viele sagen, er habe die Soziologie als Fach mitbegründet. Aber aus dem Verein der Soziologen, den er mitgegründet hat, trat er sofort wieder aus. Für viele sind die Worte «Rationalität», «Wertfreiheit» und «entzauberte Welt» mit seinen universalhistorischen Studien verbunden. Für andere war er ein fanatischer Nationalist, ein schillernder politischer Denker, der sich charismatische Führer an der Spitze der Demokratie wünschte und von der «Wiederkehr der alten Götter» in der Nacht der Moderne raunte. Beide Beschreibungen treffen zu. Er lebte im Zeitalter des Nationalstaats und in dem seiner Krise, in der Welt des historischen Gelehrtentums und in der Welt der ästhetischen Avantgarden, in der Welt der Gründerzeit und in der Welt der politischen Extreme.

1864, im Jahr der Geburt von Max Weber, wird Ludwig II. zum König von Bayern proklamiert. Jacques Offenbach bringt in Paris seine «Schöne Helena» heraus. In London wird unter Vorsitz von Karl Marx die «Erste Internationale» gegründet. Der amerikanische Bürgerkrieg tobt, den Konföderierten gelingt der erste erfolgreiche U-Boot-Angriff der Militärgeschichte, und der Begriff «Abnutzungskrieg» kommt zum ersten Mal auf. Jules Verne publiziert seine «Reise zum Mittelpunkt der Erde». In der Enzyklika «Quanta Cura» verurteilt Papst Pius IX. die Religionsfreiheit sowie die Trennung von Kirche und Staat und fügt unter dem Titel «Syllabus Errorum» einen Anhang hinzu, der die Meinungsfreiheit, den Pantheismus, Sozialismus und Kommunismus, Liberalis-

mus und Indifferenz als Irrtümer bezeichnet. In Japan bereitet sich die Meiji-Restauration vor, die das Land zurück zum alten Kaisertum bringen will und die Herrschaft des Kriegeradels beendet, damit letztlich aber das Land verwestlichen wird.

1920, im Todesjahr Max Webers, tritt der Friedensvertrag von Versailles in Kraft, gut einen Monat später wird im Münchner Hofbräuhaus die NSDAP gegründet. Im sogenannten Kapp-Putsch versuchen nationalkonservative Kreise die Reichsregierung in Berlin zu stürzen. Der Film «Das Kabinett des Dr. Caligari» von Robert Wiene kommt auf die Leinwand. In Paris erscheinen «Die magnetischen Felder» von André Breton und Philippe Soupault, das erste Werk des literarischen Surrealismus. Die ersten privaten Radioprogramme gehen auf Sendung. F. Scott Fitzgerald veröffentlicht seinen ersten Roman und Sigmund Freud seine Abhandlung «Jenseits des Lustprinzips», über die Macht der Triebe und der Verdrängung. In Antwerpen finden die vierten Olympischen Spiele der Neuzeit statt, Piet Mondrian malt zum ersten Mal in jenem geometrischen Stil, den er fortan nicht mehr aufgeben wird, Greta Garbo wird erstmals auf Zelluloid gebannt, und Lenin hält seine Rede «Den Kapitalismus einholen und überholen».

Diese fast zufällig herausgegriffenen Ereignisse, die mit den Eckdaten des Lebens von Max Weber verbunden sind, illustrieren den Charakter der Epoche, in der sich dieses Leben zugetragen hat. In ihr wird unabweisbar, dass die Welt *eine* Welt ist. Es trägt sich zu, was wir heute «Globalisierung» nennen und irrtümlicherweise für etwas ganz Neues halten. Der Industriekapitalismus erlebt seinen Höhepunkt, technische Innovationen wie der Telegraph, das Dampfschiff ohne Segel und die Nutzung von Elektrizität erschließen Raum und Zeit. «Weiße Flecken» auf den Landkarten gibt es bald nur noch in den Polargebieten. Die großen Ideologien – Nationalismus, Liberalismus, Sozialismus und Kommunismus – werden ausgeformt und technische Utopien formuliert, die Zeitgenossen erleben den Aufstieg der Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetherrschaft. Der Kapitalismus zeigt sich zusammen mit der Massendemo-

kratie, der in Disziplinen organisierten Wissenschaft sowie der Säkularisierung als bewegende Macht des Weltgeschehens, und sogleich versuchen verschiedene Gesellschaftsentwürfe und intellektuelle «Projekte» sich aus dieser Welt zu verabschieden. Anonyme und dezentrale Kräfte treiben den gesellschaftlichen Wandel voran, was bei vielen das Bedürfnis weckt, die Geschichte gewaltsam wieder in den Griff zu bekommen.

Im selben Zeitraum, zwischen Geburt und Tod Max Webers, hat Deutschland, über dessen Gesellschaft er am meisten nachdenkt, besonderen Anteil an diesen welthistorischen Veränderungen. Als Weber geboren wird, leben knapp siebenunddreißig Millionen Menschen auf dem Gebiet, das wenige Jahre später das Deutsche Reich heißen wird, zwei Drittel davon in Gemeinden mit weniger als zweitausend Einwohnern, nicht einmal zwei Millionen in Städten mit mehr als einhunderttausend Einwohnern. Als er stirbt, ist die Bevölkerung Deutschlands trotz der Verluste im Weltkrieg und der vielen Grippetoten und obwohl im Westen und Osten große Gebiete an Frankreich und Polen abgetreten wurden, auf knapp zweiundsechzig Millionen angewachsen. Mehr als fünfzehn Millionen davon leben in Großstädten, nur noch etwa ein Drittel in Gemeinden unter zweitausend Einwohnern. Die Industrieproduktion des Landes betrug 1864 umgerechnet 492 Millionen amerikanische Dollar (Großbritannien brachte es auf 1,12 Milliarden), 1905 – als Webers berühmteste Schrift «Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus» erscheint – liegt sie bei 2,48 Milliarden Dollar (Großbritannien: 2,85 Milliarden Dollar). Der Vergleich zeigt, wie schnell sich Deutschland in jenen Jahren entwickelt und zum Vorreiterland der industriellen Revolution aufgeholt hat. In Webers Geburtsjahr studierten in Preußen ein halbes Prozent der Zwanzig- bis Vierundzwanzigjährigen, in seinem Todesjahr hat sich ihr Anteil vervierfacht: 1864 gab es insgesamt etwa siebentausend Studenten, als Weber selbst das Studium aufnimmt, sind es knapp achtzehntausend, als er stirbt, gut dreiundsechzigtausend.

Zwischen 1864 und 1920 durchläuft das Land überdies einen

massiven politischen und rechtlichen Wandel. Das von liberalen Abgeordneten dominierte Parlament Preußens hatte mit dem Kabinett des Königs von 1859 an den preußischen Verfassungskonflikt über die Frage ausgetragen, wem von beiden das Budgetrecht und damit die Finanzierungshoheit über die Armee zustand. Otto von Bismarck, der im Verlauf dieser Krise 1862 zum Ministerpräsidenten Preußens ernannt wurde, gab die Macht fortan nicht mehr ab; obwohl das Königreich eigentlich eine konstitutionelle Monarchie ist, erkennen manche daher in Bismarck den eigentlichen Souverän jener Jahre. Unter seiner Führung wird 1867 der «Norddeutsche Bund», nach Beitritt von Baden, Bayern, Hessen und Württemberg 1871 das Deutsche Reich gegründet. Im Jahr 1900 tritt das Bürgerliche Gesetzbuch in Kraft. Nach dem Ende der Monarchie im November 1918 wird mancherorts eine Räterepublik, in Berlin die parlamentarische Demokratie ausgerufen, und im Jahr darauf verabschieden die Abgeordneten der Nationalversammlung im beschaulichen Weimar eine neue Verfassung.

Um die Zeit zu verstehen, in der sich dieser epochale Wandel zutrug, ist Max Webers Leben und Werk schon deshalb aufschlussreich, weil er sich mit fast allen diesen Ereignissen und Veränderungen befasst hat. An den Diskussionen über die Industrialisierung Deutschlands beteiligt er sich ebenso wie an den Kontroversen über die Folgen der Politik Bismarcks. Weber denkt über die Voraussetzungen einer deutschen Weltmachtstellung nach und engagiert sich zugleich auf Seiten evangelischer Kreise in der «sozialen Frage». Er überlegt, ob Börsen nur der Finanzspekulation dienen oder eine Funktion für moderne Geldwirtschaften haben, nimmt am «Kulturkampf» zwischen preußischem Staat und katholischer Kirche teil (und schlägt sich auf die protestantische Seite), er fordert eine imperialistische Politik Deutschlands nach außen und eine liberale nach innen. Den Aufstieg des Sozialismus kommentiert er ebenso wie die Russischen Revolutionen. Und die «erotische Bewegung», den Kampf um Frauenrechte, die Rassenlehre, die Massenmedien.

Unter den Wissenschaftlern seiner Zeit ragt Max Weber dadurch

hervor, dass er selbst – fast möchte man sagen: manisch – an einer Beschreibung dieser Gesellschaft gearbeitet hat, die während seiner Lebenszeit entstanden war. Dabei durchlief Weber eine ganze Reihe von Kulturen, die zu jener Zeit gehören. Er stammt aus nationalliberaler Familie, übt während des Studiums den burschenschaftlichen Habitus, ist aggressiver Chauvinist und pflegt zugleich eine Hassliebe zum «typisch Deutschen». Mit einem beispiellosen Arbeitswillen wühlt er sich in die Forschungsliteratur hinein und lastet sich bei seinen Studien ein Pensum auf, das unvorstellbar ist. Er steht in Kontakt mit jeder bedeutenden politischen und intellektuellen Bewegung seiner Epoche sowie ihren Repräsentanten, erleidet, sexuell gequält und überarbeitet, alle Formen der «Nervenkrankheit», die um 1900 zur Zeitdiagnose gehörte, ist als Rekonvaleszent jahrelang eine Art europäischer und transatlantischer Gesellschaftstourist. Schon früh beschäftigt ihn, der «Literaten» verachtet, die literarische Avantgarde seiner Zeit, unterhält er Beziehungen zur Boheme. Nach dem Ersten Weltkrieg gehört er für viele zu den Hoffnungsträgern der Weimarer Republik, an deren Verfassungsberatungen er ebenso teilnimmt wie an den Friedensverhandlungen in Versailles.

Weber ist der bekannteste deutsche Sozialwissenschaftler seiner Zeit und zugleich einer, der zu Lebzeiten nur zwei Bücher, seine Dissertation und seine Habilitation veröffentlicht hat. Sein Hauptwerk, «Wirtschaft und Gesellschaft», von dem manche bezweifeln, dass er es als Hauptwerk plante, erscheint erst nach dem Tod. Fast alles, was er gesagt hat, wird bewundert und bezweifelt: Seine Schrift «Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus» provoziert die Gelehrten seit ihrem Erscheinen zu endlosen Kontroversen. Max Weber ist der typische deutsche Gelehrte, was seinen Fleiß, seinen Stil und seine Fußnoten angeht – und ein «Wutbürger», stets geladen gegen seine Zeitgenossen, streitsüchtig, herrisch.

Es lohnt, vom Leben und von den Gedanken Max Webers zu erzählen, weil es sich um ein bewegtes, ein buchstäblich merkwürdiges Leben handelte und um Gedanken, mit denen er auf Fragen antwortete, die uns nach wie vor beschäftigen. «Durch die moderne

Zeit, insbesondere, wie es scheint, die neueste, geht ein Gefühl von Spannung, Erwartung, ungelöstem Drängen – als sollte die Hauptsache erst kommen.»<sup>1</sup> Das notierte Webers Kollege Georg Simmel im Jahr 1900 mitten im Übergang zwischen den beiden Epochen, in denen er und Weber lebten, als viele glaubten, es könne nicht einfach so weitergehen wie im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts. Es erscheint im Rückblick als ein ebenso beklemmendes wie nachvollziehbares Gefühl, aber auch als eine Art selbsterfüllende Prophezeiung – auf manche seiner Zeitgenossen warteten zwei Weltkriege und zwei Weltuntergänge. Die «heroische Moderne» (Heinz Dieter Kittsteiner) machte sich bemerkbar, in der Intellektuelle und Politiker sich zutrauten, die Weltgeschichte, von der sie meinten, dass sie sich seit mehr als hundert Jahren in die falsche Richtung bewege, durch heroischen Widerstand aus den Angeln zu heben. Denn das ist ja das Merkwürdige an dem von Simmel mitgeteilten Gefühl: Dass am Ende einer Zeit der permanenten Umwälzung und ständigen Neuerung bei vielen weniger das Bedürfnis entstanden war, diese unvertraute Epoche zu begreifen, sondern die Erwartung entstand, die Hauptsache, etwas ganz Großes, mit dem sich der Sinn all dieses Wandels erschließen lasse, stehe noch bevor.

Max Weber umschrieb, als er einmal die Politik Wilhelms II. kommentierte, dasselbe Gefühl etwas anders. «Man hat den Eindruck, als säße man in einem Eisenbahnzuge von großer Geschwindigkeit, wäre aber im Zweifel, ob auch die nächste Weiche richtig gestellt werden würde.»<sup>2</sup> Wer in einem solchen Zug sitzt, für den werden diese nächste Weiche und das Begreifen von Weichenstellungen zur Hauptsache. Weber versuchte in einer Zeit, die viele in Weltanschauungen oder in Resignation gegenüber einem unverständlichen historischen Ablauf hineintrieb, das Denken nicht preiszugeben: Wie lässt sich das gesellschaftliche Leben beschreiben, ohne dabei einer Ideologie oder leichtfertigen Zeitdiagnosen zu folgen? Wir können heute nicht mehr die Antworten wiederholen, die Weber in seiner Zeit auf die Erfahrung ihrer Krisen gegeben hat. Der Sinn einer intellektuellen Biographie wäre aber erfüllt, wenn sich an

ihr etwas über die Fragen lernen ließe – die Fragen der Lebensführung und die Fragen der Gesellschaftsbeschreibung, die für dieses Werk und dieses Leben die bedrängendsten waren.

## EIN MITGLIED DER BÜRGERLICHEN KLASSEN

Der Bürgerstand begreift alle Einwohner des Staats unter sich, welche, ihrer Geburt nach, weder zum Adel, noch zum Bauerstande gerechnet werden können.

ALLGEMEINES PREUSSISCHES LANDRECHT, 1794

In der Frage, was einer ist, soll man ihn zuerst selbst hören. «Ich bin ein Mitglied der bürgerlichen Klassen», hat sich Max Weber im Alter von einunddreißig Jahren in seiner Freiburger Antrittsvorlesung als Professor der Nationalökonomie 1895 den Zuhörern vorgestellt, «fühle mich als solches und bin erzogen in ihren Anschauungen und Idealen».<sup>1</sup> Eine so bezeichnende wie merkwürdige Formulierung. Merkwürdig weniger, weil es in jenen Jahren für jemanden, der ersichtlich kein «von» im Namen trug, ziemlich überflüssig war, eigens zu betonen, weder ein Arbeiter- noch ein Bauernkind zu sein. Weber zählt sich nämlich gar nicht «der» bürgerlichen Klasse im Singular zu, wie sie Marxisten vom Proletariat oder Sozialgeschichtler vom Adel und den Bauern unterscheiden würden. Er verwendet den Plural und unterstellt damit, dass es mehrere solcher Bürgertümer gibt und dass nicht nur ihr Unterschied zu anderen Klassen signifikant ist, sondern auch ihre Verschiedenheit untereinander. Doch sich selbst wiederum fühlt er diesem Plural als Ganzem zugehörig; er sieht sich nicht als Mitglied einer bürgerlichen Klasse, sondern als Mitglied ihrer Gesamtheit. Das ist so, als hätte Max Weber gesagt: «Ich bin ein Bewohner der süddeutschen Städte.»

Max Weber war tatsächlich Mitglied der bürgerlichen Klassen. Er war es ökonomisch: Die Familie lebte, vor allem durch das mütterliche Erbe, im Wohlstand. Das Vermögen, so stellt Weber 1910 im Rückblick auf seine Jugend fest, «war nach damaligen Begriffen sehr groß, zumal Papa daneben 12000 Mk Gehalt hatte, also ca.

34 000 Mk Einnahmen».<sup>2</sup> Das mütterliche Erbe, dessen Zinsen also beinahe das Doppelte eines hohen Beamtengehaltes ausmachten, beruhte auf Erträgen aus Handel und Industrie, auf europaweiten Geschäften in der führenden Branche der industriellen Revolution, dem Textilgewerbe. Die Französische Revolution hatte um 1800 zu einer massiven Kapitalflucht nach England geführt und traf dort auf technologische Umstände, die das Rad der Produktion immer schneller antrieben. Ein Urgroßvater Max Webers mütterlicherseits, der aus Frankfurt am Main stammende Cornelius Charles Souchay, nutzte das mit besonderer Fortune und besaß eines der damals erfolgreichsten Unternehmen überhaupt, in dem Herstellung, Vertrieb und Finanzierung zusammenliefen. Er war in Schmuggelgeschäften während der Kontinentalsperre engagiert, der von Napoleon Bonaparte zwischen 1806 und 1814 verfügten Wirtschaftsblockade gegen Großbritannien, und zog als Spekulant Profite aus den europäischen Kriegen jener Epoche. Die hugenottische Familie Souchay zählte zu den reichsten anglodeutschen Handelsdynastien und gehörte zu einem weit verzweigten Familiennetzwerk, das sich über mehrere Imperien erstreckte und dessen Kontakte deshalb nicht nur nach England, Belgien und Holland, sondern auch bis nach Kanada, Südafrika und Indonesien reichten.<sup>3</sup> Max Webers Großmutter war durch ihr Erbe Millionärin.

Väterlicherseits stammen seine Vorfahren aus Bielefeld, waren dort Leinenhändler und Mitglieder der örtlichen Honoratiorenschicht. Anders als das Leben der Souchays scheint das der Webers von einem etwas gemächlicheren Tempo bestimmt gewesen zu sein; Geldverdienen diente hier vor allem der standesgemäßen Lebensführung. Vor elf Uhr mittags, heißt es, erschien der Großvater nicht im Kontor.<sup>4</sup> Darin scheint er keine Ausnahme gewesen zu sein. «Was Bielefeld betrifft», so schreibt der preußische Handelsminister Christian Peter Wilhelm Beuth 1842 dem Sprecher der dortigen Unternehmer, «so habe ich Ihnen meine Meinung oft offen dahin erklärt, dass die Herren dort auf ihren Lorbeeren und Geldsäcken ruhende Kaufleute, aber keine Fabrikanten sind.»<sup>5</sup> Max Webers spä-

tere Frau, Marianne, stammte aus einem Zweig derselben Familie, der aber ins benachbarte Herzogtum Lippe umgezogen war, weil ihr Großvater, der in Spanien ausgebildete Carl David Weber, sich dort dem preußischen Wehrdienst entziehen konnte.<sup>6</sup> Das Vermögen, das Carl David erwirtschaftete, übrigens ebenfalls in der Textilindustrie, war groß genug, um seinen vielen Kindern und Enkeln lange Zeit die finanzielle Unabhängigkeit zu sichern. Max und Marianne Weber konnten also beide auf Erbschaften ihrer Großeltern zurückgreifen, und so verarmte das Paar auch dann nicht, als Weber schon 1899 mit nur fünfunddreißig Jahren aus gesundheitlichen und psychischen Gründen sein Lehramt aufgab und bald danach als Rentier auf eigene Kosten lebte.

Auch dem politischen Bürgertum gehörte Max Webers Familie an: Sein Großvater mütterlicherseits, Georg Fallenstein, war Mitglied des Lützwow'schen Freikorps, eines Freiwilligenverbands der preußischen Armee im Kampf gegen Napoleon, und zählte später zum Umkreis der Matadore von 1848, der gescheiterten bürgerlichen Revolution in Deutschland. Friedrich «Turnvater» Jahn gehörte ebenso zu Fallensteins engen Bekannten wie der Historiker und Germanist Georg Gottfried Gervinus, einer der «Göttinger Sieben», die 1837 gegen die Aufhebung der hannoverischen Verfassung durch den König protestiert hatten. Webers Vater wiederum, Max Weber senior, war einer der ersten deutschen Berufspolitiker und saß für die nationalliberale Partei im Preußischen Abgeordnetenhaus wie auch im Reichstag. Max Weber selbst wird sehr viel später ebenfalls, als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei des Nationalliberalen Friedrich Naumann, sich um eine Kandidatur für den Reichstag bewerben. Seiner Ausbildung nach war Max Weber Jurist, er liebäugelte kurz mit einer Karriere als Anwalt und Syndikus der Bremer Handelskammer, wurde aber durch seine historischen und sozialwissenschaftlichen Interessen in die Universität hineingezogen.

Das fügt den bürgerlichen Klassen, denen Max Weber angehörte, eine dritte hinzu, den Gelehrtenstand. Es ist wichtig, diese dritte

Klasse von den beiden ersten zu unterscheiden. Denn die Gesellschaft, in die Weber hineingeboren wurde, ist durch drei ganz verschiedene Revolutionen gekennzeichnet, die alle «bürgerlich» genannt werden: Die politische Revolution zum demokratischen Verfassungsstaat, die ihren deutlichsten Ausdruck zuerst in Nordamerika und Paris fand. Die industrielle Revolution, die von England ausging und deren Symbole die Dampfmaschine, die Schnellpresse sowie der voll mechanisierte Webstuhl sind. Und schließlich die Bildungsrevolution, an deren Ende die durchgesetzte Schulpflicht stehen, die Abschlussprüfungen an höheren Schulen als Zugangsvoraussetzungen zur Universität und die Entstehung der wissenschaftlichen Disziplinen.<sup>7</sup> Vor allem in dieser letzten Revolution war Deutschland führend; weit mehr als ein halbes Jahrhundert lang, von 1850 bis 1920, werden viele wissenschaftliche Standards und solche der höheren Bildung in Deutschland gesetzt, und zwar sowohl in den Natur- und Ingenieurs- wie in den Geisteswissenschaften. Um zu sehen, was eine forschende Universität ist, fuhr man damals als Amerikaner wie Franzose nach Berlin, Bonn, Leipzig oder Heidelberg. Max Weber wächst in einer Zeit auf, in der Gelehrte ein immenses Prestige erwerben konnten. Er selbst war dabei aber nicht nur Forscher, sondern auch Exponent einer bürgerlichen Kultur, die sich durch ihren Bezug auf Bücher und Reisen, die Antike, das Gymnasium und das Zeitunglesen, das protestantische Christentum und den Nationalstaat definierte.

Alle drei Revolutionen hatten für das Bürgertum jedoch einen ambivalenten Charakter, der schon im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts erkennbar wurde. Einer Gesellschaft, die unter dem Eindruck des Sturms auf die Bastille und der Abschaffung der Monarchie in Frankreich stand, mochte es zunächst so scheinen, als tauschten im modernen Staat Adel und Bürgertum, der «erste» und der «dritte Stand», bloß die Plätze, als werde nur die Spitze neu besetzt und das Ganze nunmehr nach bürgerlichen Gesichtspunkten regiert. Solche Gesichtspunkte, dachte man weiter, ließen sich vor allem der industriellen Revolution entnehmen, dem bürgerlichen

Interesse an Gewerbe, Handel, Fabrikation – der Entfaltung des Privateigentums also. Und schließlich wurde auch Bildung als eine spezifisch bürgerliche Idee der Vervollkommnung von Individuen aufgefasst. Der «Bildungsroman», jene Gattung, die um 1800 entstand und das europäische Erzählen mehr als neunzig Jahre lang bestimmte, hat diese Idee in seinem Handlungsschema anschaulich gemacht: Der junge, unheroische Held setzt in ihm die Traditionen seiner Herkunft nicht fort, sondern sieht sich einer aufregenden Moderne ausgesetzt, die Erwartungen auf Glück in ihm weckt; erst in der Konfrontation mit der Wirklichkeit lernt er aber, wie viele Illusionen darin lagen. Bürgerlich daran erschien nicht nur das Recht, sein eigenes Glück zu suchen und diese Suche neben Leben und Freiheit wie in der amerikanischen Verfassung zum dritten unveräußerlichen Recht des Individuums zu erklären. Bürgerlich erschien auch die Lösung, die «Bildung» im Konflikt zwischen Glück und Freiheit, Festlegung und Mobilität, Selbstbestimmung und Sozialisation, Ehe und Liebe, Realismus und Romantik zu geben versprach: die Verinnerlichung ihres Widerspruchs, der Kompromiss, die Entsagung.<sup>8</sup>

Doch näher betrachtet lag das eigentlich Umstürzlerische der modernen Revolutionen darin, dass sie nicht einfach nur die Trägerschicht der gesellschaftlich dominanten Einflüsse, Machtpositionen und Kulturen austauschten. Es zogen nicht einfach nur neue Herrschaften in die Beletage der Gesellschaft, die ganze Struktur des Gebäudes änderte sich. Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts wurde mit dem Aufstieg der sozialistischen Parteien und anderer Massenbewegungen beispielsweise immer deutlicher, dass die Demokratie nicht an das Bürgertum gebunden ist. Zugleich führten die Funktionalisierung des Eigentums in den großen Aktiengesellschaften, der Aufstieg der Angestellten und der Organisationsbürokratien ebenso wie der entstehende Wohlfahrtsstaat vor Augen, dass sich die moderne Markt- und Geldwirtschaft nicht einfach als das Betätigungsfeld einer «Bourgeoisie» beschreiben lässt, der diesseits des Staates nur das Proletariat gegenübersteht. Schließlich wurde auch die Idee der Bildung dem Bürgertum aus den Händen genom-